

Elmau Post Klais, den 16. Juni 1920
(Oberbayern)

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Haben Sie vielen Dank für Ihre Erlaubnis, Ihren Aarauer Vortrag in den Grünen Blättern abzudrucken. Meines Erachtens werden die Interessen des Herrn Lempp dadurch nur gefördert werden. Denn ich bin fest überzeugt, dass sehr viele Leser daraufhin sich Ihren „Römerbrief“ anschaffen werden, was durch eine blosser Besprechung nur in geringem Masse zu erreichen wäre --- nach meinen Erfahrungen. Ich bin Ihnen noch eine Antwort auf Ihren Brief vom 20. Mai schuldig, zu der ich mich bisher noch nicht entschliessen konnte, weil mich immer der Eindruck davon abhielt, dass sie sehr ausführlich werden müsste, und ich mich fragte, ob ich deshalb nicht Sie sowohl wie mich davor verschonen müsste. Aber nun möchte ich Ihnen doch etwas dazu sagen. Zunächst lege ich Ihnen die Abschrift eines Briefes an Herrn Pfarrer Merz in München bei, den ich ihm vor einiger Zeit über Sie schrieb.

Vor allen Dingen glauben Sie nicht, dass ich Sie durchaus überzeugen möchte, dass wir eigentlich übereinstimmen, und unsere Verschiedenheit nur auf Missverständnisse von Ihnen zurückgehe. Das liegt mir ganz fern. Nicht das möchte ich behaupten, dass wir gleiche Auffassung haben, sondern dass wir in verschiedener Vorstellung und Aussprache dasselbe meinen, dass wir mit verschiedenen Augen das gleiche sehen, und dass es uns um dasselbe geht: das Kommen des Reiches Gottes auf Erden. Bei den meisten, denen ich literarisch begegne, spüre ich bei mancherlei Zustimmung in ihren Ausführungen immer wieder enttäuscht: die meinen ja etwas ganz anderes. Bei Ihnen spüre ich in Ihrem Römerbrief trotz mancher Choks gegenüber Ihren Vorstellungen und noch mehr in Ihren Ausführungen der Vorstellungen, gar nicht zu reden von Widersprüchen in Einzelheiten der Erklärung: der geht auf dasselbe hinaus. Und nur das wünschte ich, dass Ihnen das bei mir auch aufginge, aber nicht dass Sie meinen Ausführungen zustimmen: die sind individuell-subjektiv, -ich gebe die Klarheiten wieder, die mir unmittelbar aufgingen, wie sie mir gegeben und von mir erfasst wurden - noch dass Sie meine Art und Weise des Wirkens, des Leitens billigen: das hat sich aus meinem Leben ergeben, und ich bin weit davon entfernt, daraus eine Methode zu bilden, die auf Anerkennung aus wäre. Weder das eine noch das andere ist massgeblich, obwohl es nicht von mir stammt, sondern von Gott. Aber Gott wirkt natürlich durch verschiedene Organe in verschiedener Weise.

Was mir auffiel, war aber nicht nur, dass wir dasselbe sehen und erstreben, sondern dass wir sehr viel gleich ansehen und beurteilen. Ihre ganze Auffassung dessen, was Paulus im Römerbrief sagen will, ist sachlich auch die meine (in dem, was Sie daraus folgern - was nicht im Römerbrief selbst steht - also in Ihrer Anwendung gehen wir vielfach auseinander), und Ihrer Beurteilung des meisten stimme ich zu. Ich habe ebenso immer Religion und Reich Gottes, Christentum und Jesus als Gegensatz empfunden und ebenso wie Sie die Romantik, den Seelenegoismus verurteilt.

Deshalb ist mir Ihr Römerbrief eine aussergewöhnliche Begegnung. Aber deshalb drängt es mich, Ihnen zu sagen: ich bin nicht der, für den Sie mich halten. Was Sie bekämpfen, bekämpfe ich auch. Ich werde Ihr Buch meinen Lesern dringend ans Herz lesen, nicht bloss wegen Ihrer Verleumdung des Paulus, sondern auch als Korrektiv der Missverständnisse, mit denen man sich das verhüllt und vereitelt, was ich wirklich will, der Missverständnisse, in denen Sie selbst über mich befangen sind.

Ihr Verfahren, jemand zum Paradigma zu nehmen für das, was man bekämpfen will, halte ich für ebenso verführerisch wie bedenklich. Man dient damit jedenfalls nicht der Wahrheit, sondern nur seiner Bequemlichkeit. Ich könnte es nur für möglich halten, wenn man sorgsam jede Spur verwischte, die zu einer Identifizierung des Dargestellten mit der Hilfsfigur führen könnte. Stattdessen wiederholen Sie unermüdlich bekannte Ausdrücke von mir, die jeden Leser auf mich hinweisen würden, auch wenn Sie mich nicht einmal direkt genannt hätten, und ihnen nun, weil sie das, was sie von mir wissen, Ihren Ausführungen hinzufügen, gerade eine falsche Auffassung von dem geben, was Sie sagen wollen, und andererseits meine Anschauungen in eine Beleuchtung stellen, die den Sinn meiner Ausführungen fälscht. „Im Christus“ ist mir solch ein Verfahren undenkbar. Es dient nicht der Klärung, sondern der Verwirrung.

Mich unter die Romantiker zu rechnen, ist das Missverständnis der Ritschl'schen Schule, und Sie haben es gewiss von Marburg mitgebracht. Was mich von Ritschl von Anfang trennte, war mein leidenschaftlicher Widerwille gegen das „religiöse Werturteil“. Mir ist das Anschauen-als-ob ebenso verhasst wie das Tun-als-ob, und die religiöse Beleuchtung erscheint mir ebenso wahnhaft wie der „religiös-sittliche“ Weg, der zu dem neuen Wesen Jesu führen soll. Mir handelt es sich immer um die Wirklichkeit Gottes und seine erlösende und schöpferische Wirksamkeit. Was mich auf der anderen Seite von den Orthodoxen trennt, ist ihr Intellektualismus, dem ich nicht nur die Relativität alles menschlichen Denkens vorhalte, sondern noch mehr die Versündigung gegen das Gebot: Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, ihren Begriffsfetischismus, die Verhüllung der objektiven Wahrheit durch subjektive Hirngespinnste, die Ausschaltung des Geheimnisses durch Lehren über die Geheimnisse. Nach der einen wie nach der

anderen Seite bestimmt mich also durchaus mein ausschliessliches Interesse am Objektiven, an Gott, dem Lebendigen.

Sie sehen schon daraus, dass mir das Erleben Gottes durchaus nicht mit seiner Realität zusammenfällt. Dieses Missverständnis ist mir ganz neu. Es fällt mit der Realität ebensowenig zusammen wie der Eindruck meiner Bänder und Reden mit mir zusammenfällt. Gott wird mir durchaus nicht zu einer „Naturerscheinung höherer Ordnung“. Wenn er die Welt und alles Geschehen im Innersten zusammenhält und bewegt, so tut er das als Schöpfer und Erhalter. Ich begreife Ihr Missverständnis, weil ich jahrelang absichtlich den Ausdruck „Gott“ vermied und von der „Lebensmacht des Alls“ sprach. Das geschah aber nur, um der Vermenschlichung Gottes in der üblichen Gottesvorstellung entgegenzutreten und von der Unendlichkeit und Überlegenheit Gottes einen Eindruck zu geben. Gewiss, das Hintersinnliche ist, Es quillt, es rieselt, es wird die Energie unsers Lebens. Aber es ist durchaus nicht Welt, sondern Wirken und Walten Gottes. Das Hintersinnliche ist nicht sinnlich, sondern es ist das, was dahinter liegt. Es ist keine Dinglichkeit, sondern Göttlichkeit und steht nur mit der Dinglichkeit in Kontinuität, wie Gott mit der Welt in Kontinuität steht. Auch für mich ist also Erleben zunächst nur ein Hinweis auf die Realität Gottes. Aber wenn es mir zu einer Offenbarung Gottes wird, so wird es mir zu einem Erlebnis Gottes. Ihre Sätze: „Zwischen der Realität Gottes und unserm Erleben ist der Tod“, und „wer Erleben Gottes sagt, sagt Auferstehung der Toten“, kann ich in ihrer paradoxen Fassung schwer verstehen und kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass Sie sich dabei verstiegen haben. Lassen Sie bitte an Ihrem Auge die zweifelsfreien Erlebnisse Gottes, wie sie in der Bibel berichtet sind, vorüberziehen, so werden Sie kaum eine Bestätigung für Ihre Sätze finden. Das Erlebnis Gottes führt in den Tod, aber der Tod ist nicht die Vorbedingung des Erlebnisses Gottes. In dem Masse als wir Gott erleben, versinkt uns die Welt und wir mit ihr. Zweifellos. Aber nicht können wir erst der Welt gestorben sein, ehe wir Gott erleben. Einen derartigen Selbstmord bringen wir weder fertig, noch würde er uns das Geringste helfen. Das ist vielmehr Geschehen und Gnade von Gott.

Dieser Durchgang durch den Tod zum Leben, den wir nicht in der Hand haben, ist für mich Hoffnung, wenn ich auch lieber sagen würde: Sehnsucht und Ziel. Es ist ein Irrtum von Ihnen, wenn Sie meinen, dass „das Leben“ natürlich vorhanden wäre. Wir haben zunächst nicht das Leben, sondern das Verwesen, und das ist gerade die Frage, wie wir das Leben gewinnen.

Damit stehe ich bei Ihrem weiteren Bedenken, dass es mir mehr um menschliche Lebenskunst als Herrschaft Gottes ginge. In dieser Beziehung irren Sie sich, wie Sie schon aus dem eben Gesagten schliessen können. Wo Herrschaft Gottes ist, wo er zur Geltung, zur Auswirkung, zur Offenbarung kommt durch die Seele des Menschen als sein Organ, da ist das Leben, da kann man wahrhaft leben. Wo das nicht wirklich geschieht, da kann man es nicht. Für mich ist das eine und das andere gar

nicht zu trennen. Infolgedessen kann ich auch keinen Gegensatz sehen zwischen der Botschaft vom Reiche Gottes und dem Weg zum Leben, den Jesus gezeigt hat. Sie wissen ja, dass die Apostel ihr Eigentümliches weder als Religion noch Sekte bezeichnen, sondern als „den Weg“. Es mag sein, dass bei mir der Blick von dieser Seite überwiegt wie bei Ihnen der Blick von der anderen Seite, weil Sie sehr einseitig auf Paulus fassen, während ich von Paulus zu Jesus geführt worden bin. Alles, was Sie in Ihrem Römerbrief ausführen, ist für mich eine reiche Entfaltung der Gnade Gottes, die Jesus verkündigte, in die er die Menschen hineinstellte, ohne sie ihnen in der Expliziertheit zur Erkenntnis zu bringen, wie es Paulus durch die Angriffe der Judaisten gezwungen tun musste. Wenn Sie im Römerbrief ausführen, dass wir im Christus in ein neues Leben gestellt sind, das in uns Gestalt gewinnt, so meine ich dasselbe, wenn ich sage, dass die Gnade Gottes die Bedingung und Quelle eines neuen Lebens ist, und ich finde nicht, dass mein Interesse am Leben und Werden über Menschen stärker sei als bei Paulus, mit dem ich ganz übereinstimme, wenn er sagt: „Schaffet, dass ihr gerettet werdet, mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen“.

Wenn es allerdings bei Ihnen so steht, dass Sie in der Erwartung der Paradiese ähnlich wie Lhotzky sagen: Bis sich nicht der Himmel auftut, und wir ein neues Pfingsten erleben, ist nichts zu machen, und es hat gar keinen Wert, sich um die Rettung der Menschen zu bemühen, so stehe ich in dieser ~~Beziehung ganz anders~~. Mir kommt das vor, als wenn man sagen wollte: solange wir nicht in der Kraft Gottes die Krankheiten heilen können, sollen wir weder einen Arzt bemühen noch nach gesundheitlichem Leben streben, sondern einfach daran zugrunde gehen. Von hier aus gewinnen Sie vielleicht den richtigen Blick für meine Bemühungen, die Menschen zu einer neuen Art Leben zu führen, ihnen alle möglichen praktischen Anweisungen zu geben usw. Das Ziel ist selbstverständlich überall, dass sie das Leben, das Gott allein gibt, gewinnen. Das Bewusstsein ist stets, dass kein Mensch sich das nehmen kann, es werde ihm denn gegeben, dass wir das weder erringen noch erkünsteln können. Aber einerseits liegt in der Richtung des wahren Lebens eine vernünftige Art und Weise der Lebensführung, die uns möglich ist, und andererseits gibt es eine Lebenshaltung und Lebensführung, die geschickt ist für das Reich Gottes gegenüber einer, die ihr entgegengesetzt ist. Wenn Sie meine Bücher kennen, so würden Sie einen sehr starken Eindruck davon haben, dass ich so entschieden wie nur irgend möglich immer und immer wieder betone, dass wir nichts Wesentliches machen können, dass alles Rechte von selbst werden muss, aber ebenso immer darauf hinweise, dass wir das tun müssen, was wir in der Hand haben, damit das in uns werden kann, was wir nicht in der Hand haben. Im übrigen bestehen meine Anweisungen, die ich den Menschen gebe, in einer Nothilfe, die sie befähigt, mit ihrem Schicksal und Leben, so gut es geht, fertig zu werden, unter dem Gesichtspunkt: dem Aufrichtigen lässt es Gott gelingen, und dem Demütigen

gibt er Gnade. Wenn Sie die Bibel lesen, müssen Sie doch wissen, dass sie voll ist von derartigen Winken und Anweisungen zum Leben.

Ich glaube, dass uns hier eigentlich nichts trennt, dass Sie nur dasselbe dualistisch ansehen, was ich mehr monistisch ansehe. Bei der dualistischen Darstellungsweise kommt die Einheit zu kurz, und bei der monistischen die Gegensätzlichkeit. Deswegen muss die eine wie die andere Darstellung ergänzt werden. Ich finde bei mir die Ergänzung in der Richtung, die Sie ganz einseitig und ausschliesslich vertreten.

Geradezu grotesk finde ich, dass Sie in meinem Gegensatz gegen den Intellektualismus mich „mit den Gedanken des Lebens“ operieren sehen, da ich glaube, auch nicht den geringsten Anlass je geboten zu haben, den Menschen irgendwelchen Gedanken des Lebens zu empfehlen oder beizubringen, sondern immer und immer wieder auf das Leben oder die Wirklichkeit selbst hinweise und alle Gedankendinge wahrscheinlich viel zu sehr, aber eben aus dem tiefen Widerwillen gegen den Intellektualismus verachte. Ich sage doch meinen Lesern und Hörern immer und immer wieder, dass ihnen keine Vorstellungen von irgend etwas auch nur das Geringste helfen, sondern nur die Sache selbst, das Geheimnis, das Geschehen, das Werden, die Lebensäusserung in ihrer Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit. Ich sage ihnen immer wieder, dass sie weder eine Klarheit darüber noch ein Bewusstsein davon zu haben brauchten, wenn sie nur die Sache selbst hätten, usf. und habe ausdrücklich ausgesprochen, dass man den Intellektualismus ^{nicht} intellektualistisch überwinden könnte, und das hiesse es doch, wenn man à la Bergson den Gedanken des Lebens auf den Schild heben würde, statt zur Offenbarung des Lebens zu führen.

Nun müsste ich eigentlich noch die Einwandungen, die ich gegen Sie zu machen habe, ausführen, aber das würde viel zu weit führen. Denn so sehr ich mit tiefem Widerhall und grosser Freude Ihre Auslegung des Römerbriefes, Ihren Aarau-er Vortrag und Ihre „Unerledigte Anfragen an die Theologie“ gelesen habe, und so sehr ich mich im Grunde mit Ihnen eins weiss, so habe ich doch die schwersten Bedenken wegen Ihrer Einseitigkeiten und den vielerlei irrigen Folgerungen, die Sie aus unanfechtbaren Voraussetzungen gezogen haben. Ich sehe Sie in der grossen Gefahr, dem Verhängnis der Theoriebildung zu erliegen. Was die Einseitigkeit betrifft, so will ich Sie nur auf eins hinweisen: Sie sehen das Reich Gottes eigentlich nur als ein kommendes, aber nicht als ein gegenwärtiges. Sie schreiben ja direkt in Ihrem Brief: „Der Tag ist noch nicht angebrochen“. Das Richtige ist, dass das Reich Gottes gegenwärtig ist und zukünftig. Für die Gefahr der irrigen Folgerungen möchte ich Sie nur auf die Entwertung des Lebens und Wirkens Jesu hinweisen, zu der Sie infolge Ihrer paulinischen Einseitigkeit kommen. Wenn Paulus den Beweis geliefert hat, dass wir von Jesus nichts zu wissen brauchen, um im Christus zu wurzeln und aus ihm zu wachsen, so ist damit noch lange nicht bewiesen, dass wir nun Jesus und alles, was wir von ihm wissen, ignorieren sollen. Sie geraten im Römerbrief durch die Folgerungen,

die Sie (nicht Paulus) ziehen, immer und immer wieder in Gegensatz zu dem, was wir aus den Evangelien wissen. Ich glaube auch, dass Ihre Gegensätzlichkeit zu mir wesentlich darauf zurückgeht, dass ich durch und durch von dem Jesus der Evangelien bestimmt bin, dessen Geheimnis natürlich der Christus des Paulus ist. Aber wie gesagt: auf alles das näher einzugehen, würde zu weit führen.

Ich möchte nur noch ein Wort zu Ihren „Unerledigten Anfragen an die Theologie“ sagen. Ich habe diese Besprechung mit ganz besonderem Interesse gelesen, weil ich schon vor vielen Jahren einmal Harnack persönlich über die unerledigte „Christlichkeit der heutigen Theologie“ Overbecks interpellierte, und weil ich mich immer mit Overbeck in der Empfindung des tiefen Gegensatzes zwischen dem Urchristentum und dem Kirchenchristentum einig wusste. Ich habe das ja schon seit meiner Jugendzeit vertreten. Erst das brachte mich überhaupt in Beziehung mit Boll. Als ich vor 31 Jahren in einem Missionsbriefblatt das gegenwärtige und vergangene Christentum als unechtes hinstellte und demgegenüber der Sehnsucht nach einer neuen Ausgiessung des heiligen Geistes Ausdruck gab, teilte mir Lhotzky mit, dass diese Betrachtung in Boll mit grosser Freude und innerer Zustimmung gelesen würde, und erzählte mir Näheres von Blumhardt. Daraufhin habe ich mich dann mit Blumhardt und Zündel beschäftigt. Seitdem habe ^{ich} immer und immer wieder ausgesprochen, dass das, was Jesus wollte und brachte, Religion geworden und damit vereitelt sei, und habe damit natürlich den allergrössten Anstoss erregt. Ich will Ihnen einen Aufsatz mitschicken, ~~den ich vor 25 Jahren in der~~ Christlichen Welt brachte und später gelegentlich in den Grünen Blättern abgedruckt habe. Daraus können Sie das ersehen. Aber trotz dieser Zustimmung zu Blumhardt und Overbeck verkennen Sie doch in bedenklicher Weise die Gegensätzlichkeit zwischen beiden. Und es ist nicht richtig, wenn Sie die schroffe Ablehnung alles Christentums seit Paulus als unecht mit Blumhardt in Verbindung bringen. Denn sowohl der ältere wie der jüngere Blumhardt standen in dieser Beziehung ganz anders. Es hängt das wohl damit zusammen, dass Sie das Reich Gottes nur in der Endzeit erblicken und in der Zeit der Christenheit ableugnen. Es ist ein eigentümlicher Widerspruch, dass Sie mit Overbeck auch die Reformation verwerfen und doch in Ihrem Kömerbrieft immer wieder Luther und Calvin zitieren. Andererseits hätten Sie doch in Ihrer Besprechung dem Ausdruck geben müssen, dass Overbeck keineswegs eine zutreffende Auffassung von Jesus und Paulus hatte. Denn weder der eine noch der andere war Asket in Overbecks Sinne. Die Auffassung Jesu und des Paulus als Asketen ist mir ein schlagendes Symptom dafür, dass man das Eigentliche, um das es ihnen ging, völlig verkennt, dass man kein Verständnis hat für Gott, den Lebendigen, der sich hier offenbarte. Denn wo Gott ist, ist keine Askese.

Doch nun genug. Ich schicke Ihnen noch ein paar Hefte der Grünen Blätter mit und streiche Ihnen einige Aufsätze an, von denen ich annehme, dass sie in der Richtung instruktiv sein könnten, dass sie Ihnen das Gemeinsame sowohl wie das

Unterscheidende zwischen uns vor Augen führen, und danke Ihnen herzlich dafür,
dass Sie so freundlich auf meinen Brief eingegangen sind.

Mit tiefem Respekt
Ihr

Johannes Müller

Abdruck eines Briefs an Apollon Metz-München

Barth ist mir mit seiner Polemik gegen das Erlebnis, wenn er mich damit im Auge hat, was mir erst klar wurde, als er mich ausdrücklich nannte, ein Rätsel. Wenn er an die Erlebnisduselei der vergangenen Jahrzehnte gedacht hat, verstehe ich ihn ganz gut, denn dagegen habe ich ebenso gekämpft. Ich habe, ehe der Erlebnisdusel aufkam, auf das Erlebnis gedrängt im Gegensatz zum Doktrinarismus, Illusionismus und dem religiösen Gefühlswahn aus leidenschaftlichem Interesse am Objektiven. Für mich bedeutet Erlebnis die Erfahrung einer anderen Wirklichkeit die uns das Fremde, Ferne, Andere, Unbekannte, das uns nahetritt, unmittelbar gewiss und vertraut macht. Mir kam es auf Empirie an gegenüber der Theorie, der Überzeugung und der gefühlsmässigen Hinbildung (Nachempfindung). Gerade das führte mich nach Boll. Dort wurde Sündenvergebung erlebt, nicht bloss geglaubt. Erlebnis ist Empfängnis des Objektiven, also z.B. der Gnade, des Wortes von Gott. ^{ein Begriff} Es ist Innewerden des göttlichen Geschehens, ist Ergriffenwerden. Damit stehe ich durchaus auf paulinischem Boden. Seine Verkündigung zielte ebenso wie die der anderen Apostel auf ein Erleben: „Dann werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes“. Immer appellierte er als letzte Instanz an die Erlebnisse der Gemeinde. Also ich weiss nicht, was Barth will. Ich bin der stärkste Antisubjektivist und Antiindividualist, den es in den letzten Jahrzehnten gegeben hat, und deshalb behandelt mich alle Welt als Subjektivist und Individualisten, weil sie alle meine Bücher nicht lesen, sondern nur darüber urteilen. Ich will nicht davon reden, dass ich in meinem einzigen wissenschaftlichen Buche „Die Entstehung des persönlichen Christentums in den paulinischen Gemeinden“ (1898) auf psychologischen Wege ^(analytisch) den objektiven Faktor (die eingreifende Wirkung Gottes auf das Gläubigwerden der ersten Christen) nachzuweisen suchte. Lesen Sie bloss z.B. im neunten Band der Blätter „Was ist persönliches Leben?“ Die Antwort lautet dort: „1. Nicht Individualismus, 2. nicht Subjektivismus, 3. nicht Egoismus, sondern...“ Das sind Ausführungen von 1906. Aber Sie brauchen auch nur meine allerersten Aufsätze im ersten und zweiten Band der Blätter, die dann im ersten Baustein unter dem Titel „Das Problem des Menschen“ erschienen, zu lesen, so werden Sie begreifen, dass ich mich nur wiederholen müsste, wenn ich da aufklären sollte. Auch dass ich unter Seele nicht wie Barth das Gemüt, das Gefühl des Menschen verstehe, sondern den objektiven göttlichen Kern im Menschen, das Unsterbliche in ihm, wie Jesus, habe ich unzählige Male gesagt.